

sozialismus aufgeführt werden, zeigt, daß die Wahrheit der Geschichte nicht teilbar ist und es dem Herausgeber nicht um eine unkritische Verehrung des ehemaligen Lehrers ging [s. auch S. VIII]).

Die in dem Sammelband zusammengestellten und fotomechanisch nachgedruckten Aufsätze, Studien und Essays (Die sehr unterschiedlichen Drucktypen und Satzbilder vermitteln dabei zusätzlich einen eigentümlichen Reiz!) reichen zurück bis in die Anfänge kirchengeschichtlicher Arbeit (interessanterweise aus der Patristik), mit denen Lortz seine wissenschaftliche Laufbahn begann – über „Vernunft und Offenbarung bei Tertullian“ (zuerst 1913), Vinzenz von Lerinum (1913) und die Apologeten des 2. Jahrhunderts (1922) (vgl. Nr. 6–8, S. 143–197) und enden mit der letzten Publikation: „Ökumenismus ohne Wahrheit?“ (= Nr. 27, S. 862–891). Dazwischen stehen Arbeiten über Themen des Mittelalters (Nr. 9–11) und vor allem über Luther und Probleme der Reformationsgeschichte (Nr. 12–24), an die sich Beiträge zu Fragen der Ökumene unmittelbar anschließen. Eröffnet wird der Band mit fünf Aufsätzen „zum Konzept der Kirchengeschichtsschreibung“, von denen der erste („Mein Umweg zur Geschichte“, S. 1–41) eine autobiographische Skizze aus dem Jahre 1960 enthält, in der der gebürtige Luxemburger – mit Kostproben aus seiner Muttersprache – seinen besonderen Weg zur (Kirchen-)geschichte und seine persönliche Beziehung zu ihr eindrucksvoll schildert. Es ist der Weg eines Einzelgängers, der nicht aus einer bestimmten Schule kam, sondern unterschiedliche Anregungen aufnahm und diese eigenständig verarbeitete. Zugleich ist es der Weg eines Kirchenhistorikers, der sich bei aller historischen Gelehrsamkeit und einem tiefen Verständnis für geschichtliche Zusammenhänge gleichwohl als Theologe verstand, und zwar als katholischer Theologe, der aus seinem kirchlichen Standpunkt keinen Hehl machte und sich auch vor einem entsprechenden dogmatischen Urteil über Ereignisse und Personen der Kirchengeschichte nicht scheute. Vielleicht ist es diese Haltung, die ihn zugleich zu ökumenischer Offenheit befähigte – wohl in dem Bewußtsein, daß gerade auch in der Ökumene die Frage nach der Wahrheit nicht ausgeklammert werden darf. – Es ist hier nicht der Ort, auf die zahlreichen Einzelbeiträge dieses Bandes näher einzugehen, zumal sie ihren Niederschlag in der Forschung bereits gefunden haben. Vielmehr geht es darum, mit dieser Auswahl aus einem reichen und weitgespannten Lebenswerk die Stimme des Kirchenhistorikers J. Lortz der nachwachsenden Generation in Erinnerung zu rufen, eines Gelehrten, der Kirchengeschichte nicht nur geschrieben, sondern diese Disziplin in unserem Jahrhundert wesentlich mitgeprägt hat. – Ohne Zweifel verdient diese markante Stimme auch heute noch Gehör, und dem Herausgeber gebührt der Dank dafür, daß er sie in dieser Weise neu zur Geltung gebracht hat. Bedauerlich ist nur, daß dem umfangreichen und gut ausgestatteten Band kein Register beigegeben wurde.

Marburg

Wolfgang A. Bienert

Notizen

Albert Dufourcq: Étude sur les Gesta Martyrum romains. Tome V: Les légendes grecques et les légendes latines. Préface de Charles Pietri, Introduction par Françoise Monfrin (= Bibliothèque des Ecoles Françaises d'Athènes et de Rome, fasc. 83) Paris (De Boccard) 1988, 419 S.

Die ersten vier Bde. der *Gesta Martyrum romains* (GMR) erschienen zwischen 1900 und 1910 und füllten damals eine Lücke. Die hagiographischen Quellen der antiken Kirche waren nur in der wissenschaftlich unvollkommenen Ausgabe der *Acta Sanctorum* der Bollandisten zugänglich. Unter der Leitung des Louis Duchesne – der gerade sein Meisterwerk, den *Liber pontificalis*, veröffentlicht hatte – begann der Vf. in Rom, die gesamten Märtyrerakten und -Viten der von der römischen Kirche verehrten Heiligen herauszugeben und wissenschaftlich zu bearbeiten. Das Manuskript des vorliegenden 5. Bandes war schon 1907 abgeschlossen, wurde noch 1914 und 1947 erweitert aber von dem 1952 verstorbenen Dufourcq nie vollständig ausgeliefert. Die sorgfältige

Bearbeitung des Manuskriptes ist François Dolbeau zu verdanken, die Einführung samt Sachverzeichnis Françoise Monfrin.

Der 1. Bd. berücksichtigt 43 Passionen, die der Vf. auf Grund ihrer literarischen Verwandtschaft auf ein vermutetes *Liber martyrum* der römischen Kirche des 6. Jh.'s zurückführt. In Bd. 2 und 3 meint er den Einfluß der in Lerins zusammengefloßenen Überlieferungen erkennen zu können sowie der Rolle Gregors des Großen in deren Entwicklung und Verbreitung. In den meisten Texten sieht D. deutliche Spuren der damaligen theologischen Kontroversen.

Die Lerins-Gregor Legende schließen namentlich folgende Texte ein: den Pseudo-Linus, die Acta Petri des Marcellus, die Legende des Silvester, Cyricus und Julitta, Aurelius, Potitus, Erasmus, Barbas, eine Fassung der Menas- und Konon von Isaurien-Legenden sowie die der Julia von Nicodemia.

Von einer zweiten Gruppe nahm der Vf. an, sie sei im Osten entstanden, zur Zeit der Justinianischen Reconquista nach Rom gelangt und dort ins Lateinische übersetzt worden: Cosmas und Damian, Julian und Corona, Cyprian und Justina, Epimachus, Dioscoros, Cyrus und Johannes, Theodoros von Amesia, Konon von Isaurien in einer anderen Fassung, Blasius und Eustratios.

Der 5. Bd. behandelt in fünf Teilen die griechischen (Thecles, Paulus, Petrus, der klementinische Roman), die antiochenischen, die ägyptischen und die kleinasiatischen, mit Rom verbundenen, Legenden. Ein letzter Teil betrifft den Einfluß der griechischen auf die lateinischen Legenden.

Neben den bleibenden Verdiensten eines Werkes, das 80 Jahre nach seiner Niederschrift noch veröffentlicht wird, sind selbstverständlich Einschränkungen nach gegenwärtigen Maßstäben einzuwenden: Die Texte sind nicht kritisch genug festgelegt, die kontrovers-theologischen Hintergründe überschätzt. Daß ein *liber martyrum* den römischen Überlieferungen zugrunde liegt, ist nicht zu halten. Dies schließt allerdings keineswegs die Feststellung einer inneren Verwandtschaft der mit Rom verbundenen Legenden aus.

Straßburg

Roland Minnerath

Regina Sonntag: Studien zur Bewertung von Zahlenangaben in der Geschichtsschreibung des früheren Mittelalters: Die *decem libri historiarum* Gregors von Tours und die *Chronica Reginos* von Prüm (= Münchener Historische Studien, Abteilung Mittelalterliche Geschichte IV), Kallmünz/Opf. (Verlag M. Lassleben) 1987, 181 S., kt.

Mühselige, aber exakte Forschung führte zu einem positiven Ergebnis, das kaum zu erwarten war. Denn die Autorin las bei H. v. Sybel, das MA habe keine Vorstellung von geschichtlichem Urteil, keinen Sinn für geschichtliche Realität, keine Spur von kritischer Reflexion besessen. Dank den Forschungen H. Grundmanns und H. Beumanns und H. Fuhrmanns muß diese Auffassung als schwerer Irrtum bezeichnet werden. Aber bei der Beurteilung von Zahlenangaben in der ma. Historiographie ist jedoch kein derartiges Bemühen um ein ausgewogenes und der Sicht des MA gerechteres Bild festzustellen – das veranlaßte die Autorin, sich mit der Glaubwürdigkeit mittelalterlicher Zahlenangaben auseinanderzusetzen, ließ sie ein positives Ergebnis erzielen, ja allgemein ein besseres Verständnis ma. Denkweisen uns vermitteln.

Gern zitieren wir deshalb, was im Schlußwort erklärt wurde: „Die Meinung, der ma. Mensch habe keinerlei reales Verständnis zu Zahlen besessen, kann – gemessen an den vorliegenden Detailstudien – also kaum aufrecht erhalten werden. Gregor von Tours wird Regino von Prüm zeigen ein hohes Maß von Aufrichtigkeit dem Leser gegenüber und ein sehr ausgeprägtes kritisches Urteilsvermögen. Eine Untersuchung anderer Werke würde – aller Wahrscheinlichkeit nach – zu ähnlichen Ergebnissen gelangen und so dazu beitragen, ein vollständigeres und gerechteres Bild vom Zahlenverständnis einzelner Autoren und der dahinter stehenden geistigen Haltung des MA zu erlangen.“ S. 145

In den Werken Gregors und Reginos sind nun 2300 Zahlen „gesichtet“, von ihnen 500 „schwerpunktmäßig untersucht“ worden, eine gewaltige Arbeit ist hier geleistet worden. Und da es nun Zahlen sind für alle möglichen Ereignisse: Bau der Martinskir-

che von Tours, der Kathedrale von Clermont, der Stadtmauer von Dijon, Merowinger, Pest, Heereszahlen, Armenfürsorge, Normannenüberfälle – ihre Zahlen machen das ganze MA lebendig und glaubwürdig.

Rezensent möchte seinen kleinen Dank zum Ausdruck bringen, indem er einige Zahlen anfügt, die er selbst gefunden hat: es sind 40 Handschriften, Fragmente und verlorene Hss. von Gregors Werke, rund 30 von Reginos Werken untersucht worden, die zwei Haupthandschriften sind S. 147 angegeben. 126 „gedruckte Quellen“ werden auf S. 147–151 aufgeführt, das Literaturverzeichnis S. 152–168 erfaßt 385 Werke, das Orts-, Personen- und Sachregister füllt zweispaltig die S. 174–181, letzteres haben wir nicht mehr gezählt, wir können aber bestens empfehlen, es einzusehen.

Siegburg

Rhaban Haacke

Bonifatius Fischer: Die lateinischen Evangelien bis zum 10. Jahrhundert I.:

Varianten zu Matthäus, Freiburg i.Br. (Verlag Herder) 1988, 496 S., kt.

Es ist die Absicht des Verf.'s, mit seiner Ausgabe die Geschichte der lateinischen Bibel von der Ablösung der Vetus Latina bis zum Ende der karolingischen Renaissance zu erhellen und in ausgewählten Stücken vorzuführen. Er hat dafür etwa 450 Handschriften zu Rate gezogen und damit die nur 30 Manuskripte heranziehende Wordsworth-White-Spark'sche Ausgabe der Vulgata völlig in den Schatten gestellt. Um Überblickbares vorzulegen, hat er es bei Probeabschnitten bewenden lassen. Es sind deren vier im Matthäusevangelium, zu denen die Lesarten sämtlicher Handschriften mitgeteilt werden. Die Vulgata in der Form der Stuttgarter Ausgabe stellt die Vergleichsgrundlage dar.

Das Gebotene ermöglicht es, Vetus Latina-Lesarten weiterzuverfolgen und die Verzweigung des Vulgata-Textes in allen Einzelheiten abzuzeichnen (ist etwa die Auslassung in Mt 16,19 durch Pc ein indirekter Beleg für die weitere Verbreitung der durch dq belegten altlateinischen Lesart oder eine späte Nachlässigkeit? So weitreichende Fragen wie diese ergeben sich immer wieder). Damit wird für die Auslegungsgeschichte reiches Material bereitgestellt. (Wiederum ist Mt 16,18 f. von Interesse, aber ebenso etwa 27,42 [videamus et credamus] und 43 [credat/confidat]). Dem Historiker wird dadurch willkommene Hilfe gegeben. Bei Schriftzitate kann er deren Herkunftsbereich feststellen und damit das Umfeld des Textes, in dem sie sich finden, näher beschreiben.

Das Buch ist eine Glanzleistung deutscher Gelehrsamkeit. Mit gespanntem Interesse sieht man die Ankündigung weiterer Bände.

Orts- und Bibliotheksnamen sollten in der in Deutschland üblichen Form angeführt werden.

Cambridge

Ernst Bammel

Andreas Sohn: Der Abbatat Ademars von Saint-Martial de Limoges (1063–1114). Ein Beitrag zur Geschichte des cluniacensischen Klösterverbandes (= Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums, Veröffentlichung des Abt-Herwegen-Instituts Maria Laach, 37), Münster/Westfalen (Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung) 1989, 21, 398 S., kt.

Die Münsteraner philosophische Dissertation aus dem Jahre 1988 ist ergebnisreich einer offensichtlich unverdient in der Forschung vernachlässigten Persönlichkeit der monastischen Geschichte gewidmet. Cluny selbst zieht in seiner Blütezeit alle Aufmerksamkeit auf sich, und bei Limoges mag man sich eher an die mit Fälschungen untermauerten Bemühungen um die Anerkennung der Apostolizität des Martial in den 20er Jahren des 11. Jahrhunderts erinnern. Ademar war der erste cluniacensische Abt des 1062 der burgundischen Abtei übergebenen Martialklosters; in seiner Abtszeit vollzieht sich die Reform des 848 aus einem Kanonikerstift entstandenen Klosters. Die Übergabe an Cluny stand mit einem Machtverlust der vizegräflichen Familie Ségur im Limousin zusammen, die vorher sowohl über das Bistum als auch über die Abtei verfügt hatte. Um die Leistung des Reformabtes herauszuarbeiten, untersucht der Dissertant aufgrund der meist noch ungedruckten Quellen den materiellen Besitzstand

des Klosters vor und nach der Übergabe an Cluny, die Vermehrung der Klosterbibliothek unter Abt Ademar, die weiten Verbindungen der Abtei gemäß den abgeschlossenen Gebetsverbündungen und die charitative Tätigkeit des Klosters. Weiter wird das Verhältnis zum Bischof von Limoges dargestellt, das in einer durch Papstdiplome Urbans II. von 1094 gedeckte Partizipation des Abtes an der Bistumsverwaltung und insbesondere bei der Bischofswahl gipfelte. Endlich soll die monastische Karriere der Prioren der Martialisabtei deren Bedeutung vor allem innerhalb der cluniacensischen Gemeinschaft beispielhaft illustrieren. Als Ergebnis aller dieser mit viel Detailarbeit an den Quellen geleisteten Untersuchungen geht vor allem dank des besonderen Interesses des Autors an Memorialquellen weit über den lokalen Bereich hinaus. Im Anhang des Buches finden sich Abdrucke von 34 bisher ungedruckten oder ungenügend publizierten Urkunden, eine genealogische Tafel des Hauses Ségur, 11 Kartenskizzen über den Besitz der Abtei, deren Gebesverbindungen und über das Itinerar Ademars sowie die üblichen Register. Auch das am Anfang des Buches stehende Quellen- und Literaturverzeichnis illustriert die beachtenswerte Leistung des Dissertanten.

Tübingen

Harald Zimmermann

Thomas R. Kraus: Jülich, Aachen und das Reich. Studien zur Entstehung der Landesherrschaft der Grafen von Jülich bis zum Jahre 1328 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Aachen 5), Aachen (Mayer'sche Buchhandlung) 1987, 343 S., Ln.

Von den drei niederrheinischen Territorien ist Jülich bisher wenig untersucht worden. Die vorliegende Arbeit schließt eine spürbare Lücke, indem sie fundiert die Zeit vom 12. Jahrhundert bis zum Regierungsantritt des späteren Herzogs Wilhelm I. im Jahr 1328 erforscht. Dabei steht weniger Aachen, wie vielleicht der Titel vermuten läßt, im Vordergrund, sondern die „materiellen Grundlagen“ und die Politik der Jülicher Grafen, „mit deren Geschick die Reichsstadt Aachen im Laufe der Jahrhunderte schicksalhaft verbunden war“ (S. 5). Die Entstehung der Landesherrschaft der Grafen mit dem Kognomen von „Jülich“, der in den achtziger Jahren des 11. Jahrhunderts erstmals auftaucht, bis zum Regierungsbeginn des Grafen Wilhelm V., der zu Anfang des 14. Jahrhunderts die Früchte eines erfolgreichen Machtausbaus seiner Vorgänger ernten konnte, wird vom Autor auf breiter Quellenbasis dargelegt. Die Arbeit ist zwar nicht „in einem Zuge“ zu lesen, dafür ist die Materie zu kompliziert, aber spürbar wohl abgewogen. Genealogische, herrschaftliche und politische Gesichtspunkte werden berücksichtigt und die bisherige Literatur kritisch befragt. Anregungen zu weiteren Untersuchungen werden gegeben (etwa S. 81 die Frage, wann Viersen an Geldern fiel) oder Richtigstellungen überzeugend nachgewiesen (etwa S. 55 ff. zur sogenannten Waldgrafschaft zwischen Rhein und Maas). Bei der Genealogie ist Kraus recht vorsichtig und darauf bedacht, keine voreiligen Schlüsse zu ziehen. Ob es freilich glücklich ist, mit einer neuen Zählung der Gerhardiner zu beginnen, sei dahingestellt.

Bei der genealogischen Tabelle wie auch bei der Karte über die Besitzungen und Rechte der Grafen von Jülich wirkt das Äußere ein wenig „handgestrickt“. Die gute Handschrift des Autors in Ehren, aber ein Kartograph hätte aus der Karte mehr gemacht. Aber das ist eine Randbemerkung, die der Qualität der Arbeit keinen Abbruch tut. Die Studien zur Entstehung der Jülicher Landesherrschaft von Th. R. Kraus sind ein Werk, das die Forschung über dieses niederrheinische Territorium ein gutes Stück vorangebracht hat. Erfreulich die guten Abbildungen, insbesondere die der Siegel.

Mönchengladbach

Wolfgang Löhr

Odilo Engels: Reconquista und Landesherrschaft. Studien zur Rechts- und Verfassungsgeschichte Spaniens im Mittelalter (= Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft, Neue Folge, Heft 53); Paderborn (Ferdinand Schöningh) 1989, 10, 483 S., ISBN 3-506-73353-2.

El Prof. Odilo Engels recogió con garbo la antorcha de la ya larga y brillante dinastía de medievalistas alemanes que se dedicaron a la historia medieval de la Península Ibérica, en la que ocuparon puestos destacados personajes como Pius Bonifacius

Gams, Heinrich Fincke, Fridolin Kehr, y actualmente la acreditada serie 'Spanische Forschungen der Görresgesellschaft' de la Biblioteca Goerres de Madrid. En 1970, el Dr. Engels publicó su obra *Schutzgedanke und Landesherrschaft im östlichen Pyrenäenraum*, a la cual algunos de los estudios contenidos en este volumen abren el camino. El presente volumen recoge 13 estudios del Prof. Engels, publicados anteriormente (excepto uno) en sedes distintas y distantes en el tiempo y en el espacio, puesto que aparecieron en Alemania y España durante los últimos 30 años en revistas, actas de congresos, y en homenajes a ilustres historiadores. Estos trece estudios o monografías sobre puntos muy concretos, se polarizan en tres direcciones o apartados.

El primero de estos apartados trata de temas que giran en torno a la formación de los reinos de Aragón y Cataluña, y en él se incluyen ocho estudios: dependencia e independencia de la Marca Hispánica, 'autonomía' de los condados pirenaicos de Pallars y Ribagorza y el sistema carolingio del privilegio de protección, privilegio de protección en Cataluña durante los siglos XII-XIII, el señorío temporal del obispo de Ausona-Vich, obispados y canónicas en la Cataluña medieval, el tratado de Corbeil de 1268, el rey Jaime I de Aragón y la política internacional del s. XIII, pasos previos para la formación del estado de la alta Edad Media en el contexto del movimiento de la paz de Dios.

El segundo bloque de estudios trata de la reconquista, y comprende cuatro estudios sobre la reconquista (que era inédito), los comienzos del culto al sepulcro de Santiago en su vertiente política, papado-reconquista-concilios particulares en la Alta Edad Media española, reconquista y reforma (restauración de la sede episcopal de Segovia).

El último apartado sólo contiene un estudio sobre la realeza y los estados en la España bajomedieval.

Cada uno de estos estudios constituye una monografía sobre temas muy concretos que merecían y necesitaban la investigación y estudio que su Autor les dedicó. Trátase por otra parte de temas medulares de la historia medieval, donde aparecen en acción los grandes protagonistas de aquella historia, que fueron los reyes y demás autoridades temporales, la Iglesia local y el pontificado romano.

Nada tan oportuno como reunir en este volumen estos estudios, que salvo uno, habían aparecido en lugares distintos y distantes tanto desde el punto de vista cronológico como del espacial. En una breve prolección, los profesores Erich Meuthen, Paul Mikat y Ludwig Vones presentan el volumen que constituye, sin duda alguna, un merecido homenaje a su Autor y un buen servicio al mundo de los estudiosos de la Edad Media hispana.

Salamanca

Antonio García y García

De ore Domini: Preacher and Word in the Middle Ages, herausgegeben von Thomas L. Amos, Eugene A. Green und Beverly Mayne Kienzle, Michigan (Kalamazoo) 1989, 264 S., kt.

Dieser siebenundzwanzigste Band im Rahmen der 'Medieval Institute Publications' enthält nach einer Einleitung von John W. O'Malley S. J. dreizehn Essays. Von unterschiedlichen Fachleuten werden hier für die Zeit von 700 bis 1511 n. Chr. Predigten in ihrer Bedeutung innerhalb verschiedener Perioden und in ihrer Wirkung auf den jeweiligen Zuhörerkreis untersucht.

Kommentare und Analysen symbolischer, allegorischer, praktischer, dogmatischer, ja sogar erzieherischer Predigtinhalte werden dem Leser in sorgfältigen Arbeiten geboten. Die dreizehn Artikel veranschaulichen die ganze komplexe Vielfalt mittelalterlicher Predigtstile.

Lawrence T. Martin zeigt Bedas Bemühen, die biblischen Ereignisse einer angelsächsischen Zuhörerschaft zu verlebendigen, während Thomas L. Amos die Predigt in der Karolingerzeit behandelt. Eugene A. Green, dem dieses Sammelwerk gewidmet wurde, beschreibt, wie der Angelsachse Aelfric die katechetische Predigtweise ausübt. Phyllis B. Roberts untersucht eine Predigt von Erzbischof Stephen Langton, die den Kult des Thomas Becket begründen soll. Beverly Mayne Kienzle befaßt sich dagegen mit der mütterlichen Bildsprache der Marienfrömmigkeit des Zisterziensers Hélinand of Froimont. Simon Tugwell O. P. erläutert in seiner Studie über die 'Ars predicandi'

des Humbert of Romans mit welchen Stoffen und Methoden die Dominikaner zum Predigtdienst ausgebildet wurden. Mark D. Johnston zeigt in seinem Beitrag wie die scholastische Universitätsausbildung in der ‚Rethorica nova‘ des Ramon Llull ihren Niederschlag findet. Lawrence F. Hundersmarck befaßt sich mit zwei literarischen Quellen, die die Prediger der Zeit von 1300 bis 1500 anleiten sollen, ihre Predigten über das Leiden Jesu zu emotionalisieren, damit durch sie die Zuhörer persönlich betroffen werden. Simon Forde diskutiert über eine Predigt des Philip Repyngdon und zeigt die verschiedenen Antworten auf, die man in England auf die Herausforderung des John Wyclif gab. Richard Newhauser schildert in seiner Studie über Johannes Herolt wie man in Deutschland bemüht war, in der Predigt Sünden genauer zu bestimmen und eindrucksvoller zu beschreiben. Thomas M. Izbicki untersucht die moralistische Predigt italienischer Mendikanten über die Eitelkeit der Frauen, während Ingrid D. Rowland die humanistische Predigt des Egidio da Viterbo und seine Rolle in der verworrenen Papstpolitik Julius II. behandelt.

Ein neunseitiger, ausführlicher Index erleichtert die Beschäftigung mit diesem Buch, das in soliden Arbeiten den interessierten Leser an den unterschiedlichen Formen mittelalterlicher Verkündigung teilhaben lassen möchte.

Siegburg

Hieronymus Horn

Brigitte Hotz: *Beginen und willige Arme im spätmittelalterlichen Hildesheim* (= Schriftenreihe des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek Hildesheim 17), Hildesheim (Bernward) 1988, 205 S., kt.

Die hier vorliegende Göttinger Magisterarbeit reiht sich ein in die stadtgeschichtlichen Untersuchungen des mittelalterlichen Beginen- und Begardenwesens und betritt insofern – entgegen den Vorbemerkungen des Herausgebers – nicht eigentlich wissenschaftliches Neuland. Sie bietet aber gerade in ihrer Beschränkung auf ein relativ kleines Untersuchungsgebiet eine sehr willkommene Bereicherung und Differenzierung unserer Kenntnisse dieser religiösen Laienbewegung. Charakteristisch für das Hildesheimer Beginenwesen war die bischöfliche Aufsicht über die insgesamt drei, also noch vor 1310 entstandenen Beginenkonvente, während der Anteil der Bettelorden an der Beginenseelsorge im Vergleich zu anderen Städten überraschend gering erscheint. Allerdings lassen sich, wie bereits Günther Peters festgestellt hat, in der Vorstadtsiedlung Brühl zwischen dem Dominikanerkloster und dem Godehardikloster doch Ansätze zu einer Beginensiedlung erkennen, die auf ein verstärktes Engagement der Dominikaner deuten. Was die Franziskaner betrifft, so hätte eine Berücksichtigung der z.T. nach der Drittordensregel lebenden Inklusen und vielleicht auch des ländlichen Beginenwesens innerhalb ihres Terminbereichs möglicherweise ein etwas anderes Bild ergeben. Der vorherrschende Einfluß der Diözesangewalt wirkte sich – und dies scheint mir ein sehr wichtiges Ergebnis der Arbeit zu sein – sowohl auf die innere Struktur der Konvente wie auch auf ihre Beziehung zur Stadt aus. So hatten die Konvente als geistliche Institutionen Teil an der Sonderstellung des Klerus, und ihre Insassinnen verfügten über ein höheres Maß an Selbstbestimmung als die von den Bettelorden oder vom städtischen Rat kontrollierten Gemeinschaften anderer Städte. Die gleiche Konstellation verhinderte wohl auch, daß das einzige Bruderhaus der Stadt, das im Zusammenhang mit der großen Pest im 14. Jahrhundert gestiftet worden war, nicht den Franziskanern unterstellt wurde, sondern auf Betreiben von Johannes Busch 1470 Anschluß an den Zellitenorden suchte. Da die Geschichte der Alexianer oder Zelliten noch sehr wenig bekannt ist, dient die sorgfältige Untersuchung der materiellen und geistig-religiösen Verhältnisse dieser ehemaligen Begardengemeinschaft auch als solide Ausgangsbasis für weiterführende Forschungen.

Pfaffhausen

Martina Wehrli-Johns

Michael Diefenbacher: *650 Jahre Hospital zum Heiligen Geist in Nürnberg 1339–1989* (= Ausstellungskataloge des Stadtarchivs Nürnberg 4), Nürnberg (Stadtarchiv) 1989, 126 S., 24 Farbtafeln, 47 Abb., kt.

Unter den karitativen Stiftungen Oberdeutschlands ragen drei durch Alter, Ausstattung und jahrhundertelange ungebrochene Funktionsfähigkeit hervor: das Heilig-

Geist-Spital in Nürnberg, die Fuggerei in Augsburg und das Juliusspital in Würzburg. Die älteste von ihnen, das Nürnberger Heilig-Geist-Spital, konnte unlängst auf eine 650jährige Geschichte zurückblicken, die in einer wohl gelungenen Ausstellung präsentiert wurde. Das Stadtarchiv Nürnberg, dessen wohl wertvollsten Bestand das Spitalarchiv bildet, hat einen Begleitband herausgebracht, in welchem M. Diefenbacher die Stiftung in die allgemeine Spitalgeschichte einordnet und auf den Patrizier Konrad Groß, den Stifter des Spitals, auch auf Herkunft und Verwendung seines Reichtums eingeht. Die 39 Exponate werden sorgfältig beschrieben, die Abbildungen, an denen nicht gespart wurde – Urkunden und bemerkenswerte Einträge in Amtsbüchern, Miniaturen, kolorierte Federzeichnungen und Kupferstiche, Architekturaufnahmen, Besitzkarte, Lagepläne und Realien –, behalten ihren Wert für den an der Nürnberger Stadtgeschichte und der allgemeinen Spitalgeschichte Interessierten auch nach der Schließung der Ausstellung am 1. Dezember 1989. Die von 1424 bis 1796 in der Spitalkapelle (welche nach ihrer Zerstörung im Zweiten Weltkrieg nicht rekonstruiert wurde) aufbewahrten Reichsinsignien finden in Wort und Bild nur eine knappe Dokumentation. Das Spital als soziale Einrichtung bildete den Schwerpunkt der Ausstellung, deren Proportionen der Katalog widerspiegelt.

Erlangen

Alfred Wendehorst

Timothy J. Wengert: Philip Melanchthon's Annotations in Johannem in Relation to its Predecessors and Contemporaries (= Travaux d'Humanisme et Renaissance 220), Genève (Droz) 1987, 281 S., Ln.

Die vorliegende Studie über Melanchthons Johannes-Kommentar von 1523 hat 1984 als Dissertation an der Duke-University USA vorgelegen. Es ist ein eng umrissenes Thema, das der Verf. dadurch erweitert, daß er es in den Rahmen der Auslegungsgeschichte von der Alten Kirche bis zu Erasmus stellt. Der Kommentar beruht auf Vorlesungen, die Melanchthon vom 4. 2. 1522 bis 1. 3. 1523 in Wittenberg gehalten hat und die Luther ebenso schätzte wie die früheren über den Römer- und die beiden Korintherbriefe. Eine Abschrift schickte Luther an Nikolaus Gerbel in Straßburg, der sie weiter an den Verleger Setzer in Hagenau vermittelte (vgl. WA Br 3,66 und WA 12,56). Der ohne Wissen Melanchthons hergestellte Druck ist nicht erhalten. Daher erwähnt ihn der Verf. nicht, sondern geht von den Basler bzw. Tübinger Drucken aus.

Melanchthons Annotations in Johannem bestehen aus kurzgefaßten Auslegungen, die die besondere Art seiner Exegese herausstellen. Abgelehnt wird die sonst zu seiner Zeit übliche Allegorese; auch wird die Behandlung der Gewißheitsfrage, das Verhältnis von Gesetz und Evangelium und die Verschiedenheit von Glaube und Wissen zu bestimmen gesucht. Trotzdem bleibt Melanchthon mit der Tradition verbunden und übernimmt zum großen Teil auch die von Thomas von Aquin gebrauchten Erklärungen. Die Wirkungsgeschichte des Annotations beschränkt der Verf. auf die oberdeutschen Theologen von Okolampad bis Beza. Die benutzten Ausgaben sind leider nicht immer die neuesten. Im übrigen ist es eine ansprechende Leistung.

Münster

Robert Stupperich

Melanchthons Briefwechsel, bearbeitet von H. Scheible unter Mitwirkung von W. Thüringer (= Kritische und kommentierte Gesamtausgabe, im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften herausgegeben von H. Scheible) Stuttgart-Bad Cannstatt (Frommann-Holzboog) 1987.

Der Leser der Regesten dieser drei Jahrgänge erlebt den Schmalkaldischen Krieg, das Interim und den beginnenden Streit um dasselbe im lutherischen Lager eindrucklich mit. Dies liegt nicht zuletzt daran, daß das Material in nie zuvor bestehender Vollständigkeit vorgelegt wird. Der Rezensent zählt 126 bisher ungedruckte Briefe. Viele Lücken werden so gefüllt.

Die Herausgeber führen darüber hinaus mit eigenen Nummern auch die Briefe Melanchthons auf, die anderswo erwähnt werden. Der Rezensent zählt 28 weitere Nummern. Viele Briefe sind auch aufgeführt, die in entlegenen Zeitschriften erstmals abge-

druckt worden sind. Der Rahmen des „Briefwechsels“ ist allerdings gesprengt, wenn Wiedergaben von Gesprächen Melanchthons unter eigener Nummer aufgenommen werden (4598, 4649, 4801, 5112, 5289, 5371, 5559, 5570) oder Randbemerkungen zum Text des Interims (5135) oder der Bericht über das Zustandekommen einer mündlichen Äußerung Melanchthons (5126, 5127) oder ein Fremdbrief (5516). Bei diesen Stücken handelt es sich ohne Frage um wichtige Quellen. Doch gehören sie entweder in den Apparat oder Anhang, oder die Edition erhält den Charakter von ‚Briefe und Akten‘.

Es fällt auf, daß viele neue Camerariusbriefe gefunden wurden. Einige besonders wertvolle neue Stücke sollen wenigstens genannt werden: G. Buchholzers Berichte über J. Agricolas Angriffe auf Melanchthon (5239, 5249), Melanchthons Bemerkungen über Luthers Abendmahlslehre an Bucer (5246) usw. Die Stellungnahmen Melanchthons zum Interim sind überraschend zahlreich. Bemerkenswert ist auch der Nachweis, daß die von Weissenborn veröffentlichten Briefe zur Gründung der Universität Jena Fälschungen sind (4789).

Die Bemühungen, die einzelnen Briefe zu datieren, nehmen einen großen Raum ein. Melanchthon (oder die Abschreiber) waren nachlässig in der Angabe der Jahreszahlen und oft auch der Daten. Unnötig zu erwähnen, daß die Datierungen auch in diesem Band mit äußerster Akribie durchgeführt wurden. Die Erforschung des Schmalkaldischen Krieges und des Interims ist durch diese Regesten spürbar gefördert.

Ostbevern b. Münster

Wilehlm H. Neuser

Vera Sack: „Glauben“ im Zeitalter des Glaubenskampfes. Eine Ode aus dem Straßburger Humanistenkreis und ihr wahrscheinliches Fortleben in Luthers Reformationslied „Ein feste Burg ist unser Gott“. Textanalysen und -interpretationen. Mit einem Beitrag zur Frühgeschichte des Emblems. (= Schriften der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau), Freiburg i. Br. 1988, 184 S., kt.

Die Arbeit von Vera Sack liefert einen Beitrag zur Interpretation poetischer Literatur im Zeitalter der Auseinandersetzung zwischen Humanismus, oberdeutscher und Wittenberger Reformation, und zwar exemplarisch anhand der neuentdeckten Ode „Deus noster, refugium et virtus“ des Straßburger Humanisten Thomas Vogler († 1532) und des bekannten Luther-Liedes „Ein feste Burg“.

Beachtenswert ist vor allem zweierlei:

Zum einen interpretiert die Autorin Vogler-Ode und Luther-Lied nicht nur im Blick auf inhaltliche Übereinstimmungen, sondern vor allem auch unter Nachzeichnung der rhetorischen Struktur. Dabei geht sie von der „Arbeitshypothese“ (S. 66) aus, daß das Lied Luthers unter dem Einfluß Voglers entstanden ist.

Zum anderen gewinnt die Autorin dem Luther-Lied von diesem Vergleich aus nicht nur bislang nicht zu Ende bedachte inhaltliche Aspekte ab, sondern bemüht sich auch um dessen exaktere Datierung, nämlich zwischen 1526 (dem vermuteten Entstehungsjahr der Ode) und dem Jahr der Erstveröffentlichung von „Ein feste Burg“ (1528 bzw. 1529). Wichtig ist ihr in diesem Sinn vor allem der Bezug von V. 4 auf Luthers Abendmahlstheologie im Kontext der Abendmahlsstreitigkeiten am Ende des ersten Reformationsjahrzehnts (vgl. bes. S. 101 ff.).

Bemerkenswert ist V. Sacks Arbeit sowohl aufgrund ihrer Interpretation der Vogler-Ode als auch hinsichtlich der Interpretation des Luthers-Liedes. So steht etwa die (durchaus umstrittene) Frage nach der Strophenfolge von „Ein feste Burg“ in einem neuen Licht. Aufschlußreich auch Sacks Einordnung des Luther-Liedes in den Horizont umfassenderer (abendmahls)theologischer Äußerungen des Reformators, selbst wenn das theologiegeschichtliche Detail im wesentlichen als bekannt vorausgesetzt werden darf.

Die Verifikation der von der Autorin postulierten Abhängigkeit des Luther-Liedes von der Ode Voglers ist in der Arbeit allerdings nicht geleistet. Auch im Fortgang ihrer Untersuchung kommt die Autorin an diesem Punkt nicht über die Vermutungen hinaus (vgl. etwa S. 104). Insofern aber ist zu fragen, ob der hermeneutische Zusammenhang zwischen Vogler und Luther gerade angesichts der Sorgsamkeit der Autorin im interpretatorischen Detail quellenmäßig genügend abgesichert ist. Davon wäre auch die Datierungsfrage betroffen.

Trotz dieser letztgenannten Problematik kann die Arbeit von V. Sack aber als Impuls sowohl für die Interpretation von Luthers Rhetorik gelten als auch für die hymnologische Erforschung der Reformationszeit.

Düsseldorf

Gustav A. Krieg

E. A. de Boer: Loflied en hekeldicht. De geschiedenis van Calvijns enige gedicht. Het Epinicion Christo cantatum van 1 januari 1541. Haarlem (AcaMedia) 1986, 127 S., geb., s./w. Abb.

Die Calvinforschung richtet ihr Hauptinteresse auf die großen Bibelkommentare und die *Institutio religionis Christianae*, wobei die kleineren, für das theologische Denken Calvin nicht minder wichtigen literarischen Hinterlassenschaften oft zu kurz kommen. Hierzu zählt auch das einzige von ihm verfaßte Gedicht, das der Herausgeber E. A. de Boer als „ein kleines Steinchen in dem Bauwerk, das er hinterlassen hat“ (16 f.), bezeichnet. De Boer, der im Anschluß an seine Promotion an der Theologischen Hochschule in Kampen (Niederlande) im Jahre 1982 zwei Jahre lang am Institut für Spätmittelalter und Reformation der Universität Tübingen seine reformationsgeschichtlichen Studien fortsetzte, hat das Gedicht in einen theologischen wie biographischen Rahmen eingefügt und mit einer textkritischen Kommentierung versehen.

Nachdem er in einem einleitenden Abschnitt den „lachenden Calvin“ vorgestellt hat (9–17), stellt er im zweiten Kapitel den Text des Gedichtes in niederländischer Übersetzung vor (19–29). Da dieses Gedicht aus dem Jahre 1541 nur innerhalb der Lebensgeschichte Calvins verstanden werden kann, stellt der Vf. im dritten Kapitel den Weg des Genfer Reformators bis zum Wormser Religionsgespräch dar, das den Ausgang für die Abfassung des „Epinicion“ bildete (31–42), und widmet dem Aufenthalt Calvins in Worms ein eigenes Kapitel (43–58). Am Neujahrstag des Jahres 1541 zog Calvin die Bilanz des Religionsgesprächs und setzt sich in dem Gedicht polemisch mit der katholischen Kirche und ihrer Inquisition auseinander, die z. B. in Frankreich dafür sorgte, daß seine Schriften nicht mehr verbreitet werden durften. Doch verhinderten auch diese Maßnahmen nicht, daß auf Umwegen Schriften Calvins von Genf nach Frankreich kamen.

Der Vf. hat am Schluß seines Buches zwei Anlagen beigefügt: den lateinischen Text des Gedichtes mit einem kritischen Apparat und die französische Bearbeitung von Conrad Badius. Die Publikation ist durch einige zeitgenössische Stiche, Abbildungen und eine Karte aufgelockert.

Bonn

Ulrich Hutter-Wolandt

Anton Schindling – Walter Ziegler (Hrg.): Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650. 1. Der Südosten (= Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 49), Münster (Verlag Aschendorff) 1989, 152 S., kt.

Die Herausgeber haben ein Forschungsprojekt zur Geschichte der territorialen Reformationsentwicklung initiiert, mit dem Ziel, „die Stellung führender deutscher Territorien zur Reformation und zur Konfessionalisierung exemplarisch aufzuzeigen und nach den verlaufstypologischen Merkmalen zu fragen“ (7). Der vorliegende erste Band bildet den Auftakt einer auf 5 Hefte veranschlagten Reihe, die insgesamt rund 50 Territorien des Reiches erfassen soll. Er ist dem Südosten des Reiches gewidmet und behandelt die Territorien Brandenburg-Ansbach/Bayreuth (Manfred Rudersdorf), Nürnberg (Anton Schindling), Pfalz-Neuburg (Franziska Nadwornicek), Bayern (Walter Ziegler), Salzburg (Ernst Walter Zeeden), Tirol, Brixen, Trient (Heinz Noflatscher), Innerösterreich (Karl Amon), Nieder- und Oberösterreich (Walter Ziegler) und Böhmen (Franz Machilek). Die strukturell gleichartig angelegten und nach einheitlichem Fragenraster bearbeiteten Beiträge zielen darauf ab, die „Bausteine“ bereitzustellen, um im angesprochenen Rahmen – eben der territorialen Reformationsentwicklung – die Paralleltäten und Unterschiede herauszukristallisieren und sie für eine vergleichende Analyse der konkurrierenden Konfessionalisierungsprozesse im Reich verfügbar zu

machen. Vorangestellt ist jedem Territorium eine Datenliste über seinen kirchlichen und politischen Status. Ein jeweiliges knappes Quellen- und Literaturverzeichnis gibt einen Überblick über die wichtigsten Forschungsarbeiten. Zu bedauern ist der Verzicht auf einen Anmerkungsapparat.

Das Projekt verdient insgesamt und im vorliegenden ersten Band Beachtung. Von der Konzeption her primär auf das Verhältnis Kirche – Landesherrschaft ausgerichtet, leistet es einen wertvollen Beitrag, die politische Komponente der Reformation weiter zu erhellen. Gleichzeitig wird einer vertieften und vergleichenden Betrachtung der konfessionellen Entwicklung im Reformationsjahrhundert gedient, die konstitutiv wurde für die sich in der Folge bildenden unterschiedlichen kulturellen Traditionen innerhalb des Heiligen Römischen Reiches und – nach dessen Erlöschen – in den Nachgestaaten.

München

Franz Xaver Bischof

Daniele Montanari: *Disciplinamento in terra veneta. La diocesi di Brescia nella seconda metà del XVI secolo*, Bologna 1987, (Società editrice il Mulino) 1987, 351 S.

Die Geschichte der Katholischen Reform in der Diözese Brescia ist verschiedentlich untersucht worden. Besonders hat sich hier P. Guerrini durch verschiedene Veröffentlichungen große Verdienste erworben. Unter den Bischöfen des Bistums ragt im 16. Jahrhundert Bischof Domenico Bollani (1559–1579) hervor. Man hat ihn mit Recht als den Bischof der Katholischen Reform in Brescia bezeichnet. Die Akten über seine Visitationstätigkeit hat P. Guerrini in drei Bänden in den Jahren 1915–1940 ediert. Bollandis Reformbemühungen sind das Thema der vorliegenden Arbeit. Der Bischof hatte an der letzten Sitzungsperiode des Konzils von Trient teilgenommen und bemühte sich nach seiner Rückkehr um eine religiöse Erneuerung seiner Diözese. M. berichtet über die Durchführung der Reform und zeigt die Schwerpunkte der pastoralen Erneuerung in Brescia unter Bischof Bollani auf.

Einleitend stellt M. das Leben und Wirken von Bollani dar. Ein zentrales Thema der Untersuchung ist die Reform des Weltklerus und die pastoralen Bemühungen des Bischofs um die Vertiefung des religiösen Lebens der Gläubigen. M. erinnert an das neue Priesterbild des Konzils von Trient und zeigt die Versuche auf, dieses neue Priesterideal in der Diözese Brescia wirksam werden zu lassen.

Schwerpunkte bei der Pastoration der Gläubigen waren Gewissensbildung, Predigt und Beichte. Die religiösen Aktivitäten der Gläubigen fanden u.a. einen Ausdruck in der Arbeit der Bruderschaften, in der Errichtung von Montes Pietatis und von Hospitälern. Ein Quellenanhang untermauert die Darlegungen. Die Auswirkungen der Tridentinischen Reform belegt M. an Einzelbeispielen. Hingewiesen sei besonders auf die sorgfältigen statistischen Angaben über die Diözese und den Bericht des Apostolischen Visitators über das Ospedale Maggiore in Brescia.

Eine ausführliche Bibliographie schließt den Band ab, der vertiefte Einblick gibt in die kirchlichen Erneuerungsbemühungen nach dem Tridentium. Auch die deutsche Literatur ist mitverarbeitet, so u. a. die Werke von Hubert Jedin, Erwin Iserloh und Walter Zeeben. Zusammenfassend läßt sich sagen: M. hat eine sorgfältige Untersuchung vorgelegt, die unser Wissen um die Katholische Reform in der Diözese Brescia wesentlich bereichert.

Freiburg

Remigius Bäumer

Anschriften der Mitarbeiter:

Dr. Stefan Heid, Marienkirchplatz 26, 4040 Neuss 1

Prof. Dr. Gunther Wolf, Hochstraße 28, 6121 Rothenberg-Kortelshütte

PD Dr. Gunter Zimmermann, Gartenstraße 36, 6836 Oftersheim

Dr. Alfred Burgsmüller, Grenzbürgstraße 5, 1000 Berlin 41